

Doreen Reinhold (Weimar) über:

Bo Lidegaard: *Landsmænd. De danske jøders flugt i oktober 1943*, Kopenhagen: Politikens Forlag 2013, 506 S.

Anlässlich des siebzigjährigen Jahrestages der Flucht der dänischen Juden nach Schweden während der deutschen Besatzung veröffentlichte der Verlag Politikens diese umfangreiche Monographie des so beliebten wie geachteten Historikers Bo Lidegaard. Da sich das Buch weniger an das Fachpublikum als an die breite Öffentlichkeit richtet, ist es angenehm zugänglich geschrieben und klar strukturiert. Dabei beeindruckt vor allem Lidegaards immense Rechercheleistung, die durch die detaillierten Einblicke in die Erfahrungen und Erlebnisse der Beteiligten der Ereignisse im Oktober 1943 auch den wissenschaftlichen Diskursen neue Impulse liefert.

Die von Lidegaard untersuchte Rettungsaktion im Oktober 1943, bei der mehr als 7000 Juden auf Booten über den Øresund nach Schweden fliehen konnten, hat in der Rezeption, besonders in Israel und den USA, beinahe mythische Dimensionen angenommen. Die Episode ist der wichtigste Referenzpunkt für das Argument, dass Widerstand gegen die Nationalsozialisten und den systematischen Völkermord an den europäischen Juden prinzipiell möglich war. Zahlreiche Gedenktafeln, Referenzen in Straßennamen und eine prominente Hervorhebung in den wichtigsten internationalen Holocaust-Vermittlungsstätten zeugen von einer beispiellosen Bewunderung für das vermeintlich außergewöhnlich mutige und demokratieliebende Volk der Dänen. Im Zuge der Universalisierung und Globalisierung des Holocaustgedenkens wurde Dänemark dabei die Rolle der rühmlichen Ausnahme zugeschrieben, die der Maxime »Never again!« ein Vorbild für künftige Generationen liefert. Dieser Zuschreibung liegt eine stark simplifizierte und selektive Vorstellung der Rettungsaktion zugrunde, die auf einer unzureichenden Beachtung der spezifischen Umstände der dänischen Besatzung und einer stereotypen Charakterisierung sowohl des nationalsozialistischen Machtapparates als auch der dänischen Bevölkerung basiert. Dabei bleiben viele Einzelheiten, Motive und Abläufe bis heute stark umstritten. Seit den neunziger Jahren wird diese Erzählung deshalb von der dänischen Forschung stark kritisiert und durch eine ganze Reihe von Studien als verkürzt und einseitig herausgestellt, wobei der Fokus auf die weniger heroischen, mitunter schmerzhaften Aspekte der Besatzungsgeschichte gelenkt wird.

Lidegaards Leistung besteht darin, dem Diskurs eine Perspektive hinzuzufügen, die den Fokus von den Rettern und Verfolgern auf die Eigenverantwortung und Initiative der Betroffenen verschiebt. Seine chronologische Analyse begleitet beispielhaft die jüdischen Familien Hannover und Marcus aus Kopenhagen, die durch die sich überschlagenden politischen Ereignisse im Herbst 1943 aus ihrem bis dahin geordneten bürgerlichen Leben gerissen und zur Flucht ins neutrale Nachbarland gezwungen worden waren. Lidegaard erschließt hierfür ein Quellenmaterial aus bisher unveröffentlichten Notizen, Tagebucheinträgen und Briefen, um die Fluchtrouten zu rekonstruieren, vor allem aber die Lebensrealitäten der Akteur_innen für den Leser

REZENSIONEN

begreifbar werden zu lassen. Besonders Letzteres gelingt dem Autor dabei beeindruckend gut – die lebensnahen Beschreibungen vermitteln einen Eindruck der Bedrohungssituation, in der sich die Flüchtenden wiederfanden, und der Herausforderungen, die sie auf dem gefährlichen Weg nach Schweden zu überwinden hatten, ohne dabei weitere Heldenmythen zu konstruieren. Anders als bisherige Arbeiten zu den Ereignissen im Oktober 1943 lässt Lidegaard seine Untersuchung zudem nicht an der schwedischen Grenze enden, sondern folgt seinen Akteuren in die Unwägbarkeiten des neuen Lebens im Exil.

Zusätzlich zu diesem mikrogeschichtlichen Ansatz ordnet Lidegaard die Geschehnisse in den übergeordneten Kontext des besetzten Dänemarks und der im Oktober 1943 bereits weit ausgebauten nationalsozialistischen Verfolgungs- und Ermordungsmaschinerie ein. Hier, so muss man leider konstatieren, liegt der große Schwachpunkt in Lidegaards Abhandlung. Der Autor folgt mit seiner Analyse völlig unkritisch der traditionellen David-gegen-Goliath-Erzählung, die von Annette Warring und Claus Bryld (1998) als »Basiserzählung« der dänischen Nachkriegsgesellschaft bezeichnet wird.¹ Dieses bis heute wirkungsmächtige Narrativ beschreibt Dänemark als eine kleine Widerstandsnation, die sich geschlossen gegen die übermächtige Besatzungsmacht zur Wehr setzte. Lidegaard stellt in diesem Zusammenhang die unterschiedlichen Hilfsmaßnahmen aus der dänischen Zivilbevölkerung für die flüchtenden jüdischen Familien als Widerstandshandlungen dar, mit denen sich die Dänen gegen die Politik der Besatzer widersetzen. Nicht Humanismus oder persönliche Beziehungen zu den Flüchtenden werden als Motive seitens der Helfer herausgestellt, sondern die Empörung über die Verletzung demokratischer Grundrechte.

Hierbei nutzt Lidegaard unter anderem kommentarlos die bereits 1969 herausgegebene und seitdem stark in die Kritik geratene Dissertationsschrift Leni Yahils als Beleg für seine Argumentation.² Ihre These, dass die Dänen aufgrund ihrer ungewöhnlichen Demokratiefestigkeit zu den Rettern der dänisch-jüdischen Minderheit wurden, ist beispielhaft für die heroisierende Geschichtsschreibung, mit der Dänemark als »Licht im Dunkeln des Holocaust« stilisiert wurde, hält aber den Kriterien einer seriösen wissenschaftlichen Untersuchung nach heutigen Maßstäben nicht stand. Lidegaards Argumente und Einschätzungen stehen durch diese und ähnlich ideologisch gefärbte Quellen auf einem dünnen Fundament und vermitteln bisweilen den Eindruck, als hätten die hitzigen erinnerungspolitischen Debatten der Jahrtausendwende gar nicht stattgefunden. Der Autor beharrt so sehr auf seiner heroisierenden Perspektive, dass er sogar für den wohl berühmtesten Mythos der dänischen Besatzungszeit einen wahren Kern zu finden vermag: So sei Christian X. zwar nicht, wie überliefert, mit dem gelben Stern am Revers durch Kopenhagen geritten, die Erzählung spiegele jedoch »auf gewisse Weise eine Wirklichkeit wider«, habe der König doch zumindest mit einer solchen Idee sympathisiert (S. 34).

Mit dieser streng traditionalistischen Perspektive und der Ablehnung zeitgenössischer kritischer Betrachtungen als »eftertidens bagklogskab« (»Besserwisserei der Nachwelt«) (S. 70) wirken Lidegaards Analysen wie aus der Zeit gefallen. So bleibt nach dem Lesen ein äußerst gemischter Eindruck zurück: Lidegaards Einordnung der Flucht in den breiteren Kontext

¹ Claus Bryld & Anette Warring (1998): *Besættelsestiden som kollektiv erindring. Historie- og traditionsforvaltning af krig og besættelse 1945–1997*, Roskilde Universitets Forlag, Roskilde.

² Leni Yahil (1969): *The Rescue of Danish Jewry: Test for a Democracy*, Jewish Publication Society of America, Philadelphia.

REZENSIONEN

der Besatzungsgeschichte muss schlichtweg als unzeitgemäß und überholt bezeichnet werden. Dies ist jedoch insofern äußerst schade, als dass der Autor einen wahren Schatz an bisher wenig beachtetem Quellenmaterial erschließt. Mit seiner breiten Zielgruppe bietet die Monographie außerdem eine Chance, die betroffenen jüdischen Familien im öffentlichen Diskurs als Akteure zu positionieren, die mit Mut und Einfallsreichtum ihr Schicksal in die eigenen Hände nahmen – weit entfernt von der gängigen Zuschreibung als passive Opfer der Verfolgungen und Gerettete durch die dänische Mehrheitsgesellschaft. So rückt *Landsmænd* eine bisher viel zu wenig beachtete Perspektive in den Fokus und bietet damit paradoxerweise einen Gegenentwurf zu eben jener bis heute wirkungsmächtigen Basiserzählung an, die der Autor selbst so vehement verteidigt.